

Raum und Fläche

Ausstellung Hermann Reinfrank und Douglas Kolk in der Kunsthalle St. Gallen

Von allen Biersorten trinkt der St. Galler Installationskünstler, Zeichner und Plastiker Hermann Reinfrank am liebsten Tuborg und Carlsberg. Wenn möglich aus großen Dosen. Zumindest legt das derzeit eine Ecke im großen Raum der St. Galler Kunsthalle nahe, die er hüfthoch mit den Aluhüllen ausgekleidet hat.

Von Unordnung, von Chaos, von unbändigen Saturnalien, von rasendem Außer-sich-sein gibt es dennoch keine Spur. Die Dosen sind zu Hunderten gesammelt und fein säuberlich gestapelt. Die Porträts der Freunde hängen schnurgerade in der Reihe. Schnelle Liniennote im selben Format. Die Umzugskartons sind zu einem Karree geschoben. Die Kartonröhren der Kleenexrollen und die Nüssli-Verpackungen für ein „Schweizer Produkt“ sitzen akkurat aufeinander. Alles hat in diesem Atelier auf Zeit seinen Platz und verweigert sich jeder Bedeutung.

Hermann Reinfrank, 1952 in St. Gallen geboren und immer noch hier wohnhaft, ist leidenschaftlicher Sammler. Da sind Exzesse nicht am Platz, schon gar nicht in dieser Stadt, die nach jedem Faschingsumzug bereits um fünf Uhr morgens die Straßen blank putzt. Die Gefühlslage des Sammlers wird von Mitleid bestimmt: Nichts darf weggeworfen,

dem Prozess der Entropie anheimgegeben, vergessen, aufgegeben werden. Also liegen, sitzen und hängen demontierte Sitzschalen, Bretter, Eiersteigchen und bunte Orangennetze auf den Regalen.

Mit ihnen sperrt der Künstler Räume ab, gliedert sie, schafft sie überhaupt erst und sich damit Nischen für eine künstlerische Tätigkeit im engeren Sinn: Gips ist in Styroporformen gegossen. Die Schleifmaschine steht parat. Feuchte Abgüsse machen die Struktur des Abfalls zu ihrer Oberfläche: Genopptes Material läßt an die Bohrungen denken, die Tony Cragg in den Riesengipsen anbringen ließ, die vor einiger Zeit im Kunstmuseum St. Gallen zu sehen waren. Nur sind sie unaufwendiger, beiläufiger und gelassener. Als ironisches Statement zur großen Materialgeste wirken sie wie Zerlegungen der festen Formen, die man gemeinhin mit einem Kunstwerk verbindet.

Dieses Zerstückeln, die Liebe zum Stückwerk, kennzeichnet vielleicht überhaupt den Zugriff Hermann Reinfranks. Er sammelt Stücke von Schienen und legt spielerisch Eisenkugeln und Röhren in die Fahrtrille. Das wirkt seriell, läßt sich aber wieder zerlegen, bevor es zu einer festen Setzung, zu einem Konzept geriete. Oder Reinfrank ordnet

halbhöhrenförmige Alteisenteile zu einer Gruppe, die Dichte gewinnt, ohne die Einzelteile aneinander zu binden, ähnlich wie Paul Klees Stützen seines „Viadukt“.

Durch das Material schafft Hermann Reinfrank sich Leere. Große Tische laden ein zum Sitzen und Nachdenken. Der letzte Teil des spiralförmig aufgebauten Raumes ist frei belassen, eine Tanzfläche für den scheuen Künstler, über der ein Gehirn auf einem Vorhang wacht wie ein Memento: Alle Formfindung tritt aus gestaltloser Leere nur mit Hilfe des Gedankens. Die Realisation wird zu seinem Abfallprodukt wie die Abfälle, die der Künstler dazu benutzt.

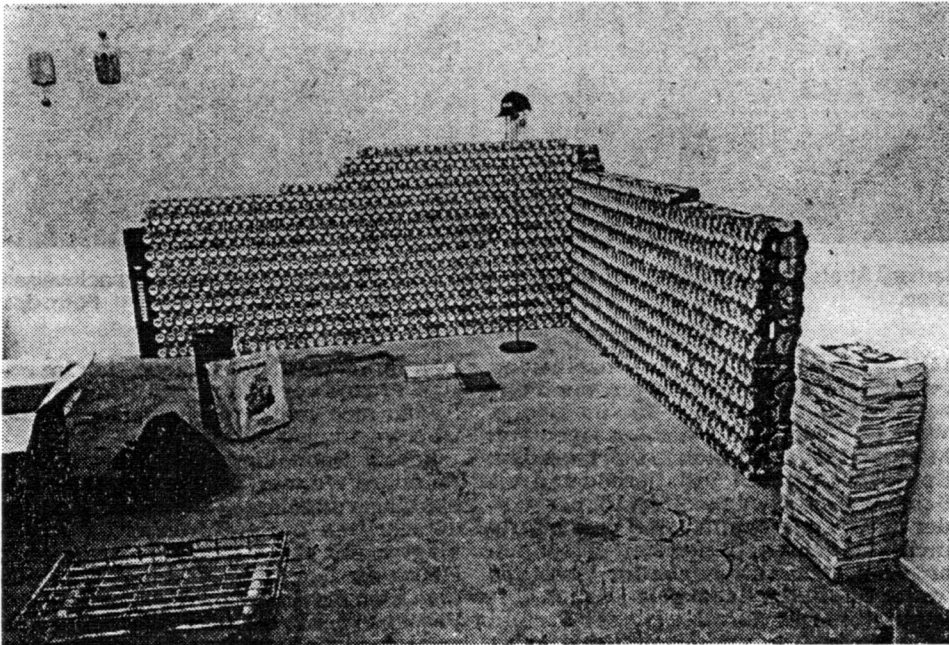
Universum ohne Tiefe

Während bei Hermann Reinfrank der Raum die Fläche verdrängt, läßt der Amerikaner Douglas Kolk ihn frei, um zur Fläche zu kommen. Sein Universum will keine Tiefe. Er hängt nicht einmal etwas auf die Wand, sondern zeichnet, einem gegenwärtigen Trend entsprechend, direkt darauf. Dazu benutzt er möglichst weiche, pastellig helle Farben. Peche, Mint, Gelb passen gut. „Monika“ ist mal eine junge Frau mit einem Katzen gesicht. Dann wieder neigt sie den schönen Kopf in Verückung zurück, wie manche von Gustav Klimts Damen.

Douglas Kolk, der in New York lebt, malte Sehnsuchtsfiguren in einer Mischung zwischen Comic und Pop, Vignetten der Verblasenheit. Sie erinnern an die Darlings, die Roy Lichtenstein der amerikanischen Großstadtgesellschaft entgegengehalten hat. Nur sind die Farben heller und die Ironie subtiler geworden. Die dunklen Ränder der alten Heftchenästhetik fehlen. Die Projektionen bieten keine Ränder mehr, sie sind aber auch nicht mehr sehr griffig. Eben so, wie man das wohl in einer Metropole voneinander kennt.

Der 1963 geborene Künstler arbeitet sehr gekonnt. Er weiß, wie er Farbe auftragen, wann er die Wand zur Figur, wann zum Hintergrund machen muß. Man nickt anerkennend, schmunzelt und geht weiter. Die Wandzeichnungen, die die Geschwister Müller vor geraumer Zeit in der Kunsthalle St. Gallen aufgetragen haben, waren präziser und direkter dem Diffusen heutiger Gefühlslagen auf der Spur.

Gerhard Mack



Hermann Reinfrank, Blick ins Atelier.

Foto: Kunsthalle

(In der Kunsthalle geöffnet bis 1. September, Di-Fr 14-18 Uhr, Samstag und Sonntag 12-17 Uhr).

BA 2